

Zoo, Natur und Geschichte

# Zoos und Aquarien sind Auslaufmodelle

**Zoo und Aquarium sind nicht mehr zeitgemäss. Sie gehören, wie der Atomstrom, einem vergangenen Denken an. Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel.**

■ Prof. Dr. Markus Wild

Dass Zoos und Aquarien nach wie vor viele Besucher und Besucherinnen anziehen, spricht nicht für ihre Zeitgemässheit, genauso wenig wie der Umstand für den Atomstrom spricht, dass immer noch viele Haushalte Atomenergie beziehen. Wir sind es uns eben nicht anders gewöhnt. Das entschiedene Unbehagen an der Atomenergie ist ein Effekt der Nuklearkatastrophe von Fukushima. Sie hat uns zu Recht Entsetzen und Angst eingejagt und zum Umdenken bewegt. Die Veränderung unserer Gefühle Zoos und Aquarien gegenüber ist weniger schockartig als vielmehr ein wachsendes Unwohlsein, eine Niedergeschlagenheit. Menschen, die beim Zoo-besuch einen Moment innehalten, werden von diesem wachsenden Unwohlsein berührt. Es ist, sagen sie, deprimierend, Tiere so zu sehen.

Die Humboldtpinguine im Scarborough Sea Life erhalten Anti-Depressiva, weil ihnen das englische Wetter aufs Gemüt schlägt. Sie haben auch Psychopharmaka erhalten, als ein Besucher in ihr Gehege eingedrungen war. Wer will für sein Geld schon trübselige oder verschreckte Tiere sehen? Diese Pinguine sind nicht die einzigen Zoobewohner, die künstlich aufgemuntert werden. In allen Zoos finden sich stereotype Verhaltensweisen, erworbene Verhaltensstörungen. Das ist mehr als nur Langeweile, die

betroffenen Tiere sind in einem geradezu psychiatrischen Sinn beeinträchtigt.

## Gefühle und Vernunft

Kürzlich sagte jemand zu mir, er habe sich darauf gefreut, nach langen Jahren als Erwachsener wieder einmal in den Zoo zu gehen, doch fand er den Zoobesuch im Grunde nur noch traurig. Man sollte sich hüten zu denken, dass dies bloss emotionale Reaktionen seien. Die Forschung hat deutlich gemacht, dass Gefühle unserer Vernunft nicht entgegenstehen, sondern einen unerlässlichen Anteil an unserer Vernünftigkeit haben. Dass wir dem Zoo gegenüber ein wachsendes Unwohlsein ver-

spüren, welches sich in Niedergeschlagenheit und Traurigkeit äussert, ist ein Anzeichen dafür, dass der Zoo nicht mehr zeitgemäss ist. Wir beginnen, uns vom Zoo und von unseren Kindheitsillusionen zu trennen. Das stimmt traurig, aber es ist auch gut: So werden wir erwachsener und beginnen nach Alternativen Ausschau zu halten.

Wir waren es uns nicht anders gewöhnt, als in Zoos zu gehen oder Atomenergie zu nutzen. Es fehlte an Alternativen. Heute jedoch gibt es Alternativen. Die Alternativen zum Atomstrom sind erkannt und anerkannt. Alternativen zum Zoo sind Schutzgebiete und Refugien. Eine aufregende Alternative zum Aquarium stellt das Projekt Vision NEMO dar. Der Grundgedanke ist einfach: Wir holen die Tiere nicht zu uns, wir gehen zu ihnen. Die Idee besteht genauer darin: Anstatt

immer noch mehr Meerestiere aus dem Meer zu fischen, sie zu uns zu verfrachten und in ein Aquarium zu sperren, soll der Spiess umgedreht und wir zum Tier gebracht werden. Und zwar bringt uns das Projekt mit Hilfe digitaler Übertragungs-, Kommunikations- und Animationstechniken zu den Meerestieren, mitten in ihren Lebensraum, mitten unter sie. Das Meeresaquarium verhält sich zur Vision NEMO wie ein veraltetes Röhrengerät zur holografischen Projektion.

## Natur und Technik sind keine Gegensätze

Bei vielen löst der Grundgedanke dieses Projekts eine Abwehrreaktion aus. Man fürchtet, dass uns etwas fehle, dass uns etwas verloren gehe, wenn wir nicht das Tier selbst vor uns sehen, sondern lediglich eine Übertragung desselben. Natur scheint sich nicht mit



Die Humboldtpinguine im Scarborough Sea Life erhalten Anti-Depressiva, weil ihnen das englische Wetter aufs Gemüt schlägt.

Bild: zvg

Technik verbinden zu wollen. Diese Verbindung löst in uns Abwehrreflexe aus. Man fürchtet, einen gemeinsamen Erlebnis- und Begegnungsraum einzubüssen. Doch für die kommende Generation werden digitale Kontakte über den Globus hinweg noch mehr zum Alltag gehören, als es heute der Fall ist.

Wir sind durchaus in der Lage, mit digitaler Kommunikation Erlebnis- und Begegnungsräume aufzubauen. Für die nächste Generation wird dies noch selbstverständlicher sein. Wir werden mit Hilfe einer gut animierten Übertragung von Unterwasserszenen aus dem Meer weitaus intensivere Erlebnisse und tiefere Einsichten in die Meeresbewohner, ihre Schönheit und ihre Lebensweise erhalten, als es ein Aquarium bieten kann, weil Tiere tatsächlich in der Natur gesehen und erlebt werden können und nicht nur in einer von uns vor- und ausgestellten Nachahmung von Natur.

### Technologie bringt Entferntes nahe

Dieser Abwehr scheint eine falsche Auffassung des filmischen Bildes zugrunde zu liegen: Wer auf einem Video-Bildschirm sieht, dass ein Bekannter vor der Tür steht, der sieht auf dem Bildschirm den Bekannten, und nicht bloss ein Bild des Bekannten; wer mit einem Freund in Ägypten skypeet, der sieht auf dem Bildschirm den Freund, nicht nur ein Bild von ihm. Ebenso wie wir durch ein Fernglas das Haus selbst oder im Mikroskop das Tierchen selbst sehen und nicht nur Bilder von ihnen. Filmische Übertragungen sind weniger mit Gemälden oder Zeichnungen verwandt als mit optischen Instrumenten wie Ferngläsern oder Mikroskopen. Sie helfen uns besser zu sehen, rücken

Unscheinbares in den Blick, bringen Entferntes nahe.

Endlich liegt diesem Abwehrreflex auch die Idee zugrunde, dass wir im Zoo oder im Aquarium der Natur begegnen und Naturerlebnisse haben. So meinte Robert Zingg, Kurator des Zoos Zürich, unlängst: «Der Zoo ist eine Begegnungsstätte von Mensch und Tier. Diese Begegnung kann nicht durch noch so gut gemachte Tierfilme ersetzt werden. Wenn wir keinen Zugang haben zur Vielfalt des Lebens, dann geben wir ihr auch keine Sorge» (NZZ vom 12. August 2014). Die Äusserung steht stellvertretend für viele. Natürlich, in gewisser Weise sind Zoos und Aquarien Begegnungsstätten von Mensch und Tier; aber als Rahmen für eine Begegnung mit der Natur sind sie völlig verkehrt. Wenn dort etwas vermittelt wird, dann das Verkehrte: Sie befriedigen die Schaulust und prägen ein Bild vom Menschen als Herrscher über die Natur. Schauen wir genauer hin.

### Welches ist das kleinere Übel?

Der Bärenmann Misha war mit seiner Partnerin Masha 2009 als russisches Staatsgeschenk nach Bern überführt worden. Im April 2014 wurde im Berner Tierpark ein Jungbär von Misha getötet, wenige Tage später wurde das zweite Jungtier, um es vor Stress und Schmerz zu bewahren, vom Tierpark ebenfalls getötet. Der Vorfall hat eine heftige öffentliche Diskussion provoziert: Soll man zulassen, dass Bären sich reproduzieren und dadurch Leben und Gesundheit dieser Jungtiere gefährden oder soll man den Bären die Fortpflanzung verbieten und es in Kauf nehmen, dass sie verhaltensauffällig werden? Welches ist das kleinere Übel? In einer öffentlichen Diskussion mit dem Tierparkdirektor

Bernd Schildger am 2. Juni 2014 in Bern habe ich die Auffassung vertreten: Wenn man Bären und andere Tiere nur halten kann, wenn sie entweder ihre Jungen töten oder dauerhaft verhaltensauffällig werden, scheint mir die richtige Konsequenz zu sein, sie nicht in Zoos zu halten (vgl. NZZ vom 8. April 2014). Natürlich entspringt meine Sichtweise einer ethischen Haltung, doch die grundsätzliche Überlegung ist einfach Ausdruck von gesundem Menschenverstand: Wenn man drei Lösungen hat, und zwei davon sind schlecht, nimmt man die dritte.

### Blick in die Geschichte

Der Tierparkdirektor hat auf diese Sicht der Dinge merkwürdigerweise nicht gleich mit dem Argument reagiert, die dritte Option sei auch schlecht (ich komme am Schluss darauf zurück), sondern mit einem Verweis auf die Geschichte der Berner Bären: Die 1513 siegreich aus der Schlacht von Novara heimkehrenden Berner hatten mit den eroberten Fahnen auch einen lebenden Bären als Kriegsbeute mitgeführt, seitdem lebt der Bär in Bern und die Berner lieben ihn. Der Bär als Kriegsbeute eidgenössischer Söld-

ner, die im Dienste der päpstlichen Liga in Oberitalien eine von vielen sinnlosen Schlachten geschlagen haben.

Grosse und mächtige Tiere als Kriegsbeute und als diplomatische Geschenke gehören zur symbolischen Politik der Neuzeit. In seinem Roman Die Reise des Elefanten (2008) erzählt der portugiesische Nobelpreisträger Jorge Saramago von der Reise des Elefanten Soliman von Lissabon durch Europa nach Wien. Die Reise hat 1551/52 tatsächlich stattgefunden. Soliman war ein Geschenk des portugiesischen Königs an den österreichischen Herzog. Bereits 1514 hat König Manuel I. den Elefanten Hanno an Papst Leo X. verschenkt (unter dessen Fahne übrigens die tapferen Berner den Bären gefangen nahmen).

### Ausdruck von Schaulust und Herrschaft

Natürlich überlebten beide Tiere nicht lange. Hanno verendete 1516 an einer Verstopfung, nachdem man ihm mit Gold versetzte Abführmittel verabreicht hatte, Soliman verstarb 1553 ebenfalls aufgrund massiver Verdauungsstörungen. Die Elefanten stammten aus den portugiesischen Kolonien in Indien. Sie wurden zusammen



Der Schweizer Philosoph **Markus Wild** (\*1971) ist seit 2013 Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Basel. Aufgewachsen ist er in der Ostschweiz und besuchte in Wattwil das Lehrerseminar. Nach dem Studium der Philosophie und Germanistik in Basel lehrte er 2003-11 an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2012-13 hatte er eine SNF-Förderungsprofessur an der Universität Fribourg inne und ist im selben Jahr Mitglied der Eidgenössische Ethikkommission für Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH) geworden. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Tierphilosophie, die sich mit Fragen des Mensch-Tier-Unterschieds, des Bewusstseins bei Tieren und der Tierethik beschäftigt (Tierphilosophie, Hamburg 2008). Zur Zeit arbeitet er an einer Einführung in die Tierethik.

mit anderen Tieren zuerst in der Menagerie des portugiesischen Königs in Ribeira gehalten und dann unter Pauken und Trompeten als diplomatische Geschenke durch Europa geführt. Der König konnte mit Hilfe des eindrucklichen, exotischen Tieres seine Macht demonstrieren, die bis nach Indien reichte, und die Beschenken konnten die Schaulust der Untertanen befriedigen und ihnen zugleich Ehrfurcht lehren.

Die grösste Menagerie führte der Sonnenkönig Ludwig XIV. Der Architekt Louis Le Vau errichtete 1662 im Park von Versailles eine Anlage, in deren Mitte ein Turm Überblick auf exotische Tiere bot: Tiger und Elefant aus Indien, Zebra und Strauss aus Afrika, Kondor und Jaguar aus Südamerika wurden dem französischen Herrscher als Geschenke gesandt und dieser konnte seinen Besuchern das Ausmass seiner weltweiten Herrschaft demonstrieren.

### Symbol der Macht über Tiere

Der Naturforscher Buffon warnte allerdings schon 1753 vor dem Studium gefangener und domestizierter Tiere, denn ein solches Tier sei «ein Sklave, der einen unterhält, dessen man sich bedient, den man benutzt, den man abändert, den man entfremdet und verfälscht».

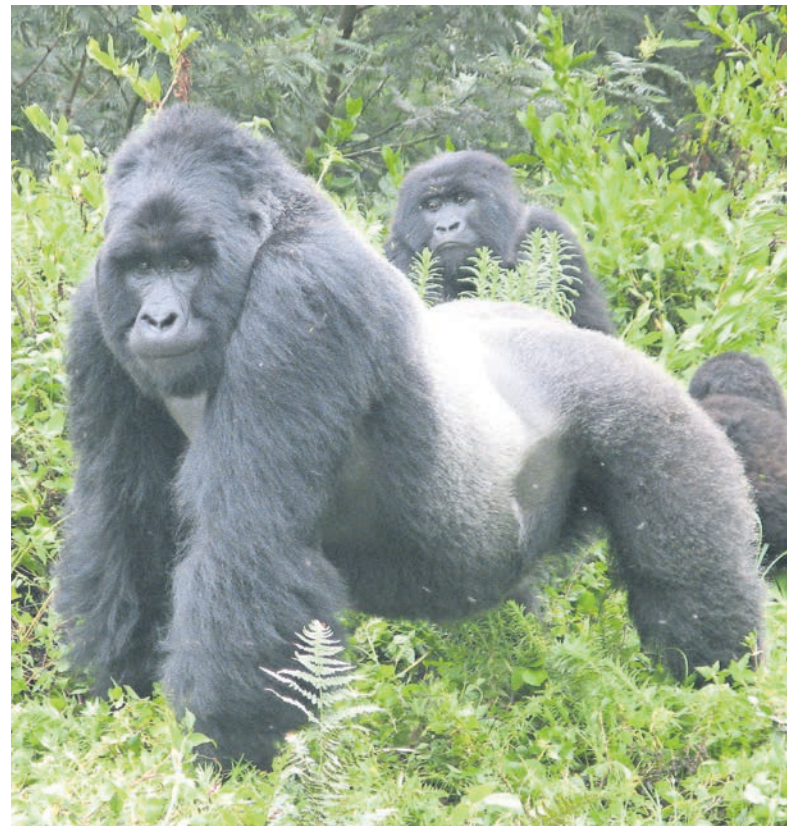
Nicht, dass sich Buffon gegen die Haltung und gegen die Domestikation von Tieren ausgesprochen hätte, ganz im Gegenteil. Er war entschieden der Überzeugung, dass die «Herrschaft des Menschen über die Tiere eine legitime Herrschaft» sei, weil sie der Herrschaft des Geistes über die Materie entspreche. Buffons Kritik meinte lediglich, dass Menagerien keine geeigneten Studienobjekte für Naturwissenschaftler be-

reithalten. Sie repräsentieren aber auf anschauliche Weise nicht nur die absolute Macht des Königs, sondern auch die absolute Herrschaft des Menschen über die Tiere. Die Anlage in Versailles war für das Volk geschlossen, die Menagerie von Schönbrunn jedoch wurde 1778 für ein breiteres Publikum geöffnet, das sich an exotischen Tieren ergötzen konnte. Hier liegt der Ursprung des heutigen zoologischen Gartens.

### Tempi passati? Leider nein.

1969 schenkte die ruandische Regierung dem Kölner Oberbürgermeister Theo Burauen zwei Berggorillas. Weil diese seltenen Tiere unter Schutz standen, regten sich heftige Proteste, doch Burauen wollte ein Staatsgeschenk nicht zurückweisen. Misha und Masha waren 2009 im Rahmen eines Staatsbesuchs des russischen Präsidenten Medwedew der Stadt Bern überreicht worden. Der Berner Stadtpräsident freute sich über das wunderbare Geschenk und betonte seinen symbolischen Wert. Dabei bringt man bereits Kindern bei, dass Tiere keine geeigneten Geschenke sind. Nun wird das Leben der Bären vollständig kontrolliert: Wir erlauben ihnen die Reproduktion, weil Jungtiere mehr Besucher anlocken, wir töten das zweite Jungtier, weil es im Gehege kein Entfliehen vor dem Bären gibt, wir kastrieren Misha, weil es eben doch nicht geklappt hat.

Der Blick in die Geschichte lehrt: Der Zoo vermittelt das Weltbild des die Natur dominierenden und kontrollierenden Menschen. An diesem Bild der Zoos ändern auch die neuen Elefantenanlagen und Affenhäuser nichts, denn solche Anlagen sind nicht für das Tier, sondern für das Auge und das Hochgefühl des Menschen gemacht.



Berggorillas

Bild: zvg

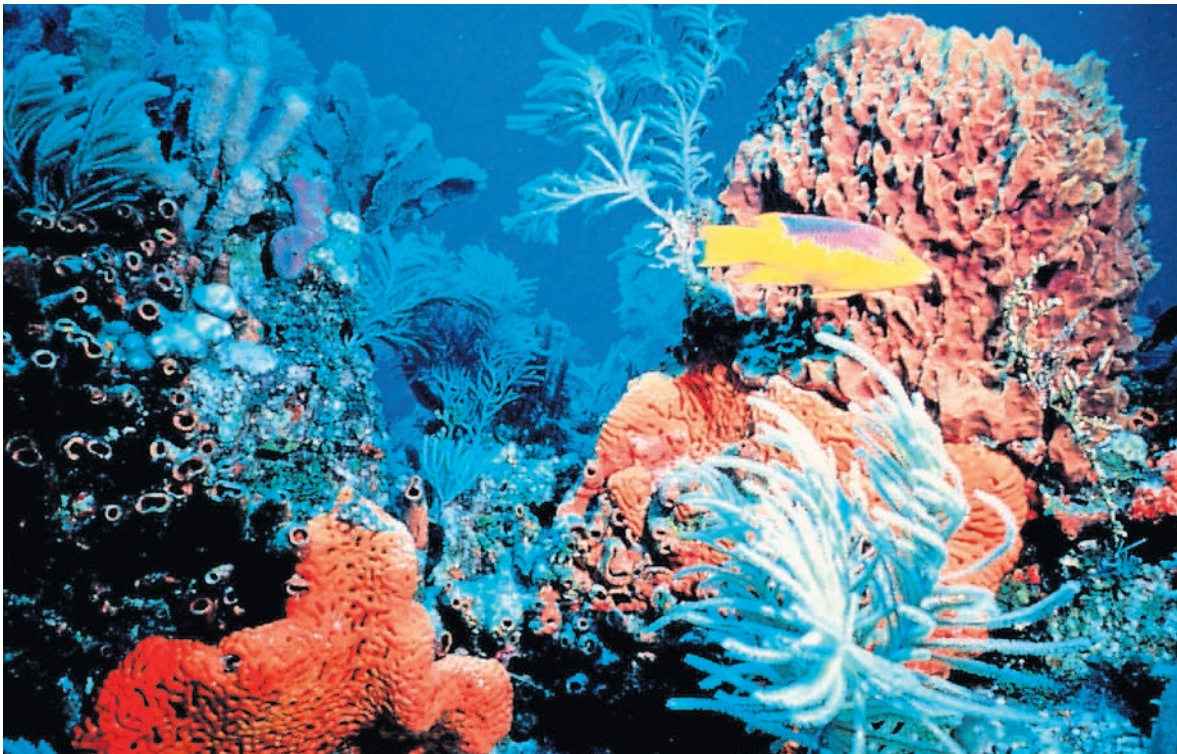
### Zoo und Aquarium als Konservennatur

Bisweilen wird argumentiert, dass Infantizide wie im Berner Tierpark auch in der freien Natur vorkommen, wir hätten einfach verlernt, dies zu akzeptieren. Ein merkwürdiger Fehlschluss. In der freien Natur sind die Tiere weder unter unserer Kontrolle noch in unserer Obhut. Wir begegnen im Zoo nicht der Natur. Nur schon die Begegnung mit einer Wildschweinrotte am Rande der Stadt Berlin, mit einem Biber im Oberbaselbiet oder mit einer Bärenspur in Schweden sind intensiver als jeder Besuch im Zoo oder im Aquarium. Der Zoo lässt gerade keine Naturbegegnung zu, sondern ihr Gegenteil: Was uns begegnet, sind künstliche Paradiese. Dabei soll uns Natürlichkeit vorgegaukelt werden. Der Zoo hat sich in den letzten Jahrzehnten weg von Gitter und Verlies und hin zu grösseren, vermeintlichen Naturanlagen, aber eigentlich blossen Natu-

mitaten entwickelt. Endlich ist uns vor Gitter und Verlies nicht mehr wohl. Wir ersetzen sie jedoch bloss durch die Illusion der Natur als Konservennatur. Auf meinen Vorschlag, die dritte Option zu wählen und auf Zoos und Aquarien zu verzichten, hätte ich von Schildger eigentlich eine andere Reaktion erwartet. Man könnte nämlich einwenden, dass der Verzicht auf den Zoo ebenfalls eine schlechte Option wäre. Der Zoo sei für uns wichtig, denn er diene unserer Erholung und unserem Kontakt zur Natur, leiste einen wichtigen Beitrag zu unserer Bildung, unterstütze den Schutz von Arten durch Zuchtprogramme, die uns wichtig sind, und diene der wissenschaftlichen Forschung.

### Zoo und Aquarium als «gewerbsmässige Wildtierhaltungen»

Hier gibt es indessen einen wichtigen Unterschied: Während die ersten beiden Optionen offensichtlich schlecht für



Mit Vision NEMO, dem multimedialen Fenster zum Ozean, werden wir selber zu virtuellen Bewohnern des Korallenriffs Bild: zvg

die Bären sind, scheint die dritte Option schlecht für uns zu sein. Wenn Zoos in Fällen wie jenem der Bären im Berner Tierpark behaupten, es gehe ihnen vorrangig um das Wohl der Tiere, trifft das offensichtlich nicht zu. Das Wohl der Tiere steht hinter unseren Interessen. Oder genauer gesagt, hinter den Interessen des Zoos: Jungtiere locken mehr Besucher an als angeödete Bären. Das Schweizer Recht definiert Zoos ganz richtig als «gewerbsmässige Wildtierhaltungen». Das deutsche Recht ergänzt, dass Zoos Einrichtungen sind, «in denen lebende Arten zwecks Zurschaustellung gehalten werden». Das Ziel von Zoo und Aquarium ist es, Leute durch das Zurschaustellen von eingesperrten Tieren gegen Geld zu unterhalten.

Doch die Leute werden immer weniger durch eingesperrte Tiere unterhalten. Das ist gut so, und deshalb ist der Zoo unzeitgemäss geworden. Es gibt Alternativen zu Zoo und Aquarium. Das Projekt Vision

NEMO gehört zu diesen Alternativen. Hier können Leute durch freilebende Tiere unterhalten werden. Wer Unterwasserfilme vor Augen hat (etwa die atemberaubenden Aufnahmen des Nordatlantischen Thuns von Rick Rosenthal), weiss, dass es hier nicht mehr nur um Unterhaltung, sondern um Staunen und Bewunderung über echte Vielfalt und natürliche Schönheit geht. Anders als Robert Zingg meint, können gut gemachte Filme die illusionsbeladene Pseudo-Begegnung im Zoo ersetzen und uns Zugang zur echten, überwältigenden Vielfalt und Schönheit des Lebens geben.

#### Bessere Alternativen

Neben dem Ziel von Zoo und Aquarium, Leute durch Zurschaustellung von eingesperrten Tieren zu unterhalten, verblässen die vorgebrachten Argumente für den Zoo. Es gibt ganz einfach bessere Alternativen. Die Zoos bleiben den Beweis schuldig, dass sie zur Bildung erheblich beitragen. Es gibt bessere Alternati-

ven, um Wissen über Tiere und Umwelt zu vermitteln, mit Büchern oder Filmen oder auch nur mit einem Streifzug durch den Wald.

Auch der Beitrag zur Forschung ist marginal und dient häufig nur der Erforschung von Haltung und Zucht im Zoo; eine Forschung, die wir ohne Zoos nicht mehr nötig hätten. Und selbst da gibt es nur wenige gute wissenschaftliche Studien zur Haltung von Zootieren.



Im Rahmen von „Zuchtprogrammen“ einkalkulierte und durchgeführte Tötungen in Zoos. Hier das Giraffenjunge Marius in Kopenhagen, 9. Februar 2014 Bild: zvg

Dem Artenschutz wird man in Schutzgebieten und Refugien besser gerecht. Und das Geld, das aus öffentlicher Hand in den Unterhalt von Zoos fliesst, übersteigt den finanziellen Beitrag der Zoos an den Artenschutz wohl um ein Erkleckliches. Die im Rahmen von Zuchtprogrammen einkalkulierten und durchgeführten Tötungen von Tieren (wie etwa der Giraffe Marius im Kopenhagener Zoo) halten den ausgewilderten Exemplaren mehr als die Waage. Aus diesen Gründen ist der Zoo unzeitgemäss, ein Auslaufmodell.

Wichtiger noch aber ist, dass wir bessere Lösungen haben, wie beispielsweise Vision NEMO, das multimediale Fenster zum Ozean.

Der bedeutende Verhaltensforscher Donald Griffin, der Entdecker der Echolokation bei Fledermäusen, hat sich einmal ein «Fenster zum Bewusstsein der Tiere» gewünscht. Vision NEMO bietet uns ein multimediales Fenster zum Ozean. Im Unterschied zu Griffins Wunsch kann dieses Fenster heute wirklich geöffnet werden. Wie im Falle der Atomenergie sollten wir solche Alternativen jetzt ins Auge fassen und einen Paradigmenwechsel ansteuern. M.W. ■